

Churches for Future? – Notwendige Transformationen in Kirche und Gesellschaft

Was muss noch passieren, damit wir begreifen?

- Seit 40 Jahren wissen wir von den Grenzen des Wachstums – und noch immer wird Wirtschafts-Wachstum, u.a. verbunden mit der Forderung nach der Ausweisung neuer Flächen auch hier in der Region als gesellschaftlich notwendig angesehen
- Seit 30 Jahren wissen wir um die Dynamik und die Ursachen des Klimawandels, der damals von den UN als Menschheitsthema erklärt wurde
- Wir wissen vom Pariser Klimaabkommen, zu dem auch die Bischöfe beider Landeskirchen mit dem Zug gefahren sind und das im zu Ende gehenden Jahr 2015 als unerwartet noch gefeiert wurde – aber politisch wurde und wird an der Umsetzung nicht gearbeitet. Es wurde und wird auf die lange Bank 2050 geschoben.
- Wir wissen von den SDGs, der Agenda 2030, als Herausforderung für die Kirchen. In dem EKD Impulspapier findet sich unter dem Titel „Geliehen ist der Stern“ das, was zu tun ist: den Hunger beenden, nachhaltige Landwirtschaft fördern, nachhaltig konsumieren und produzieren, Ungleichheiten überwinden und das Klima schützen, Kohleausstieg und nachhaltige Mobilität fördern – aber die Umsetzung ist weiterhin träge und eher an betriebswirtschaftlichen Kriterien orientiert.
- Die Bewegung „Fridays for future“ erinnert uns daran, dass „unser Haus brennt“ und der Klimawandel eigentlich ein beschönigender Begriff ist ähnlich wie Kläranlage, bei der oft

längst nicht alles geklärt ist oder „Einschläfern“, wenn man das geplante Vergiften von Tieren meint.

- Und dass es „brennt“ erleben wir mehr aus der Ferne, wenn in Kalifornien oder zuletzt in Australien Trockenheit, Dürre und nicht mehr zu beherrschende Brände das Land überziehen, aber auch bei uns sinkt der Grundwasserspiegel und verlieren die Alpen ihre Rolle als Wasserreservoir. Und es sind ja nicht nur steigende Temperaturen, die verdeutlichen, dass unser Haus brennt, sondern auch der Zustand der Biodiversität, der Meere, der Wälder, der Böden, die wir dringend zur Humusbildung und zur Kohlenstoffbildung brauchen.
- Zu Recht klagen uns die Jugendlichen an, dass wir den Generationenvertrag aufkündigen, denn unsere Generation ist es, die seit 1990 für 2/5 des überschüssigen CO₂, das sich seit der Industrialisierung in der Lufthülle angesammelt hat, verantwortlich ist. Wir leben nicht nur über unsere Verhältnisse, sondern über die Verhältnisse anderer Menschen weltweit wie auch der kommenden Generationen. Die Anfrage der Jugendlichen erinnert mich auch an die Fragen, die ich meinem Vater gestellt habe. Es lässt sich erahnen, was uns unsere Enkel und Urenkel in 20 oder 30 Jahren fragen werden. Haben wir es nicht eigentlich gewusst?
- Das 2018 gegründete Ökumenische Netzwerk für Klimagerechtigkeit gegründet, in dem sich inzwischen 19 katholische Bistümer, evangelische (Landes)Kirchen, kirchliche Organisationen und Initiativen sowie Entwicklungsorganisationen zusammengeschlossen haben, hat sich mit FfF solidarisiert, bekennt aber auch „dass auch wir noch zu wenig tun und nicht konsequent genug sind in der Umsetzung unserer eigenen Forderungen. Wir beziehen daher den Ruf der jungen Menschen zur Umkehr auf uns und nehmen ihn ernst. Er erinnert uns an Kernaussagen des christlichen Glaubens zur Bewahrung der Schöpfung und zur Solidarität mit

unseren Nächsten“. Churches for Future als institutionelle Initiative braucht aber den Druck von uns allen als Christians for Future damit aus Bekenntnissen Taten werden.

- Auch der Enzyklika „Laudato Si“ fehlt trotz der beeindruckenden Radikalität der Zusammenschau von ökologischer und sozialer Krise, die Benennung der historischen wie aktuellen Verantwortung der Kirchen und ihrer (globalen) Beschaffungsmacht. Ich meine es wäre an der Zeit, sich zum Missbrauch an der Schöpfung zu bekennen und die Weichen in Richtung „Transformation“ zu stellen.
- Ein „weiter so“ darf es dann eigentlich nicht mehr geben, denn mit jedem Tag und jeder Tonne CO₂ mehr werden die planetarischen Grenzen immer weiter überschritten.
- Wir lesen Bücher mit dem Titel „die unbewohnbare Erde“ von David Wallace-Wells oder „Wir sind das Klima“ von Jonathan Safran Foer und gehen zur Tagesordnung über.
- Wäre in dieser Situation nicht eher ein Innehalten, ein Stück Trauer zu lassen und dann auch ein **Schuldbekenntnis** ähnlich dem Stuttgarter von 1945, damals als Ausdruck der Mitverantwortung für die Verbrechen des Nazi-Regimes, angebracht? Ein öffentliches Schuldbekenntnis der Kirchen angesichts ihrer aktiven Mitwirkung am Frevel gegenüber Natur und Menschlichkeit - weltweit. Am Beispiel des entwicklungspolitischen Anliegens der Armutsbekämpfung lässt sich dies verdeutlichen: Täglich sterben 50000 Menschen an armutsbedingten Ursachen. Fast 20 Millionen im Jahr. Alle 3 Jahre so viele, wie es im 2. Weltkrieg Tote gab. Wir engagieren uns für Flüchtlinge hier bei uns, wissen um die auch klimapolitischen Ursachen, erzeugen selbst aber nicht den nötigen Druck auf die Politik – da schreien oft andere lautstärker, z.B. gegen Fahrverbote aber nicht für Städte für Menschen.

Dabei fehlt es nicht an Denkschriften, Handlungsaufforderungen, Absichtserklärungen, Klimaschutzkonzepten und Studien

- Ich erinnere an die Studien „Zukunftsfähiges Deutschland“ (1996) und „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ (2008). Im Beschluss der 10. EKD Synode (Bremen 2008) wird den Landeskirchen u.a. empfohlen, das energie- und klimapolitische Umdenken in der Gesellschaft durch Bildungs- und Jugendarbeit, insbesondere mit Hilfe der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“, in den Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen zu befördern. In der Abschlusserklärung dieser Synode heißt es: *„Unser Leben auf dem blauen Planeten ist mehr denn je in Gefahr. Seit gut dreißig Jahren beschwören Konzile, Synoden und Weltversammlungen, dass wir Menschen wissentlich die Zukunft des Planeten Erde mit Füßen treten. Die meisten von uns wissen: Der durch menschliches Handeln beschleunigte Klimawandel bedroht alle Lebensgrundlagen. Wir sehen – aber viele von uns verschließen die Augen. Wir hören – aber viele von uns verschließen die Ohren. Wir reden – aber viele von uns handeln zu wenig. Das darf nach Gottes Willen nicht sein“* In den „Zehn Schritte zum schöpfungsgerechten Handeln“ heißt es:
Schöpfungsverantwortung einüben - International
Klimagerechtigkeit fördern - Umweltarbeit in den Landeskirchen ausreichend ausstatten (was im Vergleich zur badischen Landeskirche auch in Württemberg zu wünschen übrig lässt) -
Klimaschonende Mobilität fördern: und da heißt es in den weiteren Ausführungen: „und gemeinsam darauf hinwirken, auf Autobahnen ein Tempolimit von höchstens 130 km/h einzuführen“
Tatsache ist, dass man die Mitteldeutsche Kirche mit ihrer Petition weitgehend alleine gelassen hat und auch eine Novellierung der Reisekostenverordnung längst überfällig ist (0,35 € bei über 600 ccm; der Kirchentag zahlt 0,20 €, aber nur in begründeten Fällen).

- Schon 1995 hat die **Studie „Energisch Energie sparen in der EKD“** daraufhin gewiesen, dass Landeskirchen und Diakonie- ein energetischer Großverbraucher sind (11.450 Gigawatt Energie - entspricht rund 1,1 Milliarden Liter Heizöl pro Jahr für Wärmebereitstellung und 1.985 Gigawattstunden Strom pro Jahr). Mit diesem Energieverbrauch sind klimarelevante Kohlendioxidemissionen in Höhe von rund 4,8 Millionen Tonnen pro Jahr verbunden -mehr als Bolivien oder 10 % der CO2- Emissionen von Finnland. Dabei ist der Bereich Mobilität und Ernährung darin noch gar nicht erfasst. Das damals schon technisch machbare und zu damaligen Preisen wirtschaftliche Einsparpotential lag bei etwa 37 % des Gesamtenergieverbrauchs. Passiert ist damals aber nichts. Die Finanzreferenten auf EKD Ebene sahen sich als nicht zuständig. Eine EKD weite Aktion „Winterkirche“ mit Umzug in das Gemeindehaus während der Heizperiode hätte schätzungsweise allein 60 Millionen DM eingespart, was aber die Finanzreferenten nicht zu interessieren schien. Sie verwiesen auf die Baureferenten und die Baureferenten auf die....
Die KSE vermarktet fast eine halbe Milliarde kWh an Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen. Überwiegend ist dieser importierter sog. Grünstrom aus einem Altwasserkraftwerk in Österreich (da Österreich mehr Strom importiert als exportiert fließt dann Atom- oder Kohlestrom nach Österreich zurück).

1.Versuch: Wo liegen die Ursachen für individuelle Trägheit wie auch für politische und kirchenpolitische Untätigkeit?

- All das Vorgenannte **wissen wir, aber wir glauben nicht**, dass es so schlimm kommt. So gesehen sind FfF – Jugendliche, denen eher Flausen zugerechnet werden, vernünftiger und ihre Eltern illusionär.

- Wir haben uns eingerichtet **in einer Art „kollektiver Schizophrenie“**. Meine ersten Erfahrungen machte ich damit an der Akademie als wir bei einer entwicklungspolitischen Tagung von globaler Ernährungssicherung sprachen, hörten dass unsere Kühe am Rio de la Plata weideten und anschließend uns an einem großen Schnitzel gütlich taten. Der Bauch bekam eine andere Botschaft als vorher der Kopf. Konsequenz wäre sehr viel mehr auf die Übereinstimmung von Form und Inhalt zu achten. Dies gilt für Gebäude wie Autos, fürs kalte Buffet, für Give-Aways, für Blumenschmuck oder Kerzen.. .
- Wir haben immer noch die falsche Denke: Vorherrschend ist immer noch die **Vorstellung von der leeren Welt** (18. und 19. Jhd mit 1,5 Mrd. Menschen), tatsächlich leben heute ca. 7,5 Mrd. Menschen auf der Erde mit der Tendenz zu 10 Mrd. Entsprechend hartnäckig hält sich die Vorstellung wir könnten es uns leisten, weiter so viel Ressourcen zu verbrauchen, Auto zu fahren, Fleisch zu essen. Aber dies geht in einer vollen Welt nicht mehr, es sei denn um den Preis von Ungerechtigkeit und Unterdrückung (Inseln der Reichen in einem Meer von Favellas). Es heißt zu lernen, sich von der Grenzenlosigkeit der Bedürfnisse wie auch von der Vorstellung der Unbegrenztheit der zur Verfügung stehenden Ressourcen zu verabschieden. Kurt Tucholsky hat unsere Maßlosigkeit in seinem Gedicht „Ideal“ zum Thema Wohnen beschrieben: „Ja, das möchtest: Eine Villa im Grünen mit großer Terrasse, vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße; mit schöner Aussicht, ländlich-mondän, vom Badezimmer ist die Zugspitze zu sehn – aber abends zum Kino hast du’s nicht weit....“
- Angesichts der Dimensionen notwendiger Veränderungen im Bereich Ernährung, Mobilität, Wohnen, Beschaffung und der Vielzahl von Zielkonflikten (wenn sie denn auch von der Politik so benannt würden) und Wirkungen, z.B. auf Arbeitsplätze, verlässt uns der Mut irgendwo anzupacken, weil dies dann auch mit Verlusten an materiellem Wohlstand verbunden wäre. Schnell

stellt sich ein **Gefühl der Ohnmacht** ein. Vielleicht wäre ein Aushandeln vor Ort, ein dezentrales an die lokale Situation angepasstes Vorgehen, zielführender. Zentralisierung bedeutet auch immer die Notwendigkeit, allgemein gültige Regeln zu finden, keine Ausnahmen zu machen, letztlich mit der Konsequenz, die Beteiligten vor Ort oft nur zu spät zu beteiligen. Diese Ohnmacht wird aber nicht öffentlich eingestanden, sondern mit Betriebsamkeit überdeckt und endet oft in einer (Kirchen-)Politik, die Problemlösungen simuliert, statt sie zu vollziehen, nur um nicht irgendwo anzuecken (bei der Automobilindustrie, der Wirtschaft, evangelikalischen Kreisen...)

- Notwendigen Veränderungsprozessen stehen **die gewohnten Routinen** entgegen. Angesichts von Arbeitsfülle ist das Beschreiten neuer Wege zeitaufwendig und mühsam. Es bedarf dann schon eines Überengagements, um innovativ tätig zu werden. Warum sind „grüner Gockel“ und Energiemanagement nach 10 Jahren noch nicht aus der Nische in die Fläche gekommen. Bei 1246 Gemeinden in Württemberg sind es etwa 10 %, die sich mit dem grünen Gockel schmücken dürfen. Derartige Initiativen brauchen ihre engagierten Kümmerer vor Ort - oder auch jenseits moralischer Appelle eine (kirchen-) politische Anordnung.
- und **es fehlt an einem attraktiven anschaulichen Zukunftsentwurf**, der Lust macht an diesem Projekt mitzuwirken. In eine düstere Zukunft will niemand gerne aufbrechen. Hier wäre es hilfreich Kirchenmitglieder um ihre Vision eines guten (Gemeinde-) Lebens zu bitten.

2. Versuch: was könnte die Kirchen und uns aus der babylonischen Gefangenschaft herausführen?

- Für Landesregierung wie Kirchenleitung hieße dies nicht nur die Herausforderungen zu benennen , sondern auch die **Zielkonflikte**, in denen Kirche und Politik stehen: daraus würde

dann folgen, den notwendigen **Struktur – und Kulturwandel proaktiv anzugehen**, deutlich zu machen was an Veränderungen in den Bereichen Strom, Wärme, Mobilität, Ernährung, Wohnen, Konsum, Reisen ansteht.

- **Der Realität ins Auge sehen und sich ein neues Ziel zu setzen:** Dann wäre der normative Horizont als Bezugsgröße nicht mehr 2050, das hat sich als fatal erwiesen und suggeriert, man habe noch genügend Zeit. Es hieße das Klimaziel von Paris „under2“: 1,5 Grad ernst nehmen. Bei dem CO2 Budget-Ansatz hat BaWue - nach Berechnungen von Felix Matthes Öko-Institut) - zur Einhaltung des 1,5 Grad Ziels nur noch 625 Mio.t CO2 „frei“ Bei derzeit 76 Mio. t CO2 Ausstoß in BaWue (ohne Flugverkehr) wäre bei business as usual nach etwas über 8 Jahren das zustehende CO2 verbraucht. Also nicht mehr 2050 „klimaneutral“ (und was heißt dies praktisch ohne Kompensation?) sondern 2035. Es wäre eine relativ einfache, aber anspruchsvolle Rechnung: pro Jahr ca. 10 % Reduktion. Dies lässt sich nicht allein durch Energieeffizienz und Zubau an erneuerbarer Energie erreichen, sondern es braucht eine Kultur des Genug (So viel du brauchst). **Die Ev. Landeskirche Württemberg will bis 2050 klimaneutral sein und müsste eigentlich bis 2035 die CO2 Emissionen auf „null“ reduzieren.** Bei 1 % Emissionsanteil der Kirchen sind das in Bawue derzeit 760.000 Tonnen CO2 für den ACK Bereich (für den Bereich der Diakonie gibt es bisher keine Klimaschutzkonzepte. Dieser – „gewichtige“ Bereich ist statistisch, außer bei Energisch Energiesparen 1995 – nicht erfasst).
- Auch wenn heute die Klimakatastrophe im Mittelpunkt steht, sollten **Fragen wie Flächennutzung, Biodiversität und allgemeiner Ressourcenverbrauch** (Reduktion von derzeit 30 auf 8 Tonnen/P). Dann legt es sich auch nahe, die Klimafrage auch unter dem Aspekt der Regeneration der Ökosysteme her zu bedenken. Die Natur als notwendige Helferin, um aus der

Klimakrise herauszukommen. Es gilt auch den Boden zu retten und da braucht es die Liebe zu Regenwürmern, Asseln, Springschwänzen und unzähligen Mikroorganismen, die wir oft zu wenig Wertschätzen und mit Füßen treten.

- **Was hieße dies praktisch?** Vielleicht „Humusbildung“ auf kirchlichen Flächen, „zurück zum Sonntagsbraten“, weniger Wohnfläche pro Kopf, Aktion Winterkirche, „Kirche elektrisiert“ aber per Rad und zu Fuß, Aktion Autofasten ab dem 26.2.2020, Fahrten nach Bad Boll mit Bahn und Bus, auf viel mehr Dächern die Sonne nutzen...
- Kirchen – noch in der Fläche vertreten – könnten dann **Motoren einer nachhaltigen Entwicklung** sein, die experimentiert und diskutiert, wie in der Zukunft eine nachhaltige Produktions- und Konsumweise aussehen könnte und dazu die nötigen Narrative (Wundergeschichten) zur Verfügung stellt. Der HH Kirchentag hatte mit seiner Losung „So viel Du brauchst“ eine breite Diskussion zum Thema Suffizienz, einer **Kultur und Ökonomie des Genug** („ressourcenleicht, naturverträglich und selbstbegrenzt“) angestoßen. Kirche sollte gewohnte und geliebte kulturelle Muster (Esskultur, Mobilitätskultur, Energie- und Wohnkultur) auf den Prüfstand stellen, nach deren Universalisierbarkeit fragen und ein Erfahrungsfeld schaffen, auf dem neue Muster als attraktiv wahrgenommen und eingeübt werden können. Dies bedeutet auch die Notwendigkeit einer Arbeit an den „Köpfen“, den mentalen Infrastrukturen (Harald Welzer), was dann auch zu einer Aufgabe kirchlicher Bildungsarbeit werden könnte. Und es wäre ein spiritueller Beitrag der Kirchen zur notwendigen moralischen Revolution (Anthony Appiah: Eine Frage der Ehre - oder Wie es zu moralischen Revolutionen kommt).
- Vielleicht ergibt sich daraus ein **neues Verständnis von Gottesdienst und Gemeindegemeinschaft als Ort gemeinsamer Reflexion und praktischer Umsetzung** der Themen des

Konziliaren Prozesses und einer spirituellen Stärkung für den anstehenden Pilgerweg (Empowerment).

Gemeindeentwicklung als transformierende Kraft als „transformatio“ im Sinne von „eine neue Gestalt geben“. Und: Kirchengemeinden stellen Gelegenheitsstrukturen bereit und öffnen Räume wie Pfarrgärten und Kirchplätze für Suffizienz- und Subsistenz-Aktivitäten, wie z.B. Urban Gardening, Quartierskühlhaus (anstelle von Kühltruhen in jedem Haushalt), Sharing aller Art (Autos, Lastenräder, etc.), Repaircafes, Volksküchen (zur Entlastung der Familien, Beteiligung an solidarischer Landwirtschaft), Dorfladen (statt der PKW-Einkaufsfahrt auf die grüne Wiese), Dorf kino, Lernbörsen als Beitrag zu einer nachhaltigen Infrastrukturentwicklung. All dies ist nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern wird wahrgenommen, weil Menschen ein wachsendes Bedürfnis nach Solidarität und Resonanz haben. Dies stärkt letztlich Kirchengemeinden, die oft Angst vor Mitgliederschwund haben. Früher waren die Klöster Pilgerstätten – und heute könnten kirchliche Tagungsstätten, Gemeindehäuser Leuchttürme sein – als Beispiele für eine erhoffte Vergangenheit nach dem Motto „es hätte doch damals ganz anders sein können.“

- Es geht also bei all diesen Transformationsbestrebungen nicht nur um eine veränderte individuelle wie institutionelle Praxis, sondern auch um ein **politisches Engagement der vielen Einzelnen, die dann bei Christians for Future erleben können, dass sie viele sind, und auch um die Herausforderung der Politik durch die Kirchen**, die z.B. „autofreie Sonntage“ fordern könnten, wie wir sie zu Helmut Schmidts Zeiten und der Ölkrise hatten (warum nicht heute angesichts der Klimakatastrophe, wo es sowieso an sinnlich erfahrbaren Zeichen fehlt, dass sich etwas ändern muss) oder zu einem veränderten Steuersystem (Entlastung des Faktors Arbeit, Belastung des Faktors Ressourcen) oder zu einer verringerten Arbeitszeit, die bei einer

25 oder 30 Stunden-Woche (allerdings mit fairem Gehaltsausgleich) mehr zivilgesellschaftliches und nachhaltiges Handeln ermöglichen würde. Denn Nachhaltigkeit braucht auch Zeit.

- Ein kleiner Tipp zum Schluss, wie Sie ihre Kirchengemeinde, ihre (kirchliche) Verwaltung etwas „anschieben“ können. Überweisen Sie eine kleine Summe z.B. für eine Photovoltaik-Anlage, ein kollektiv zu nutzendes Lasten-pedelec, etc. mit einer ausdrücklichen Zweckbindung an die jeweilige Einrichtung, die dann ihrerseits verpflichtet ist dafür eine Kostenstelle einzurichten. Dies schafft Gesprächsstoff in der Verwaltung („bekommen wir jetzt eine Solaranlage aufs Dach?“) und vielleicht auch – wenn sich viele Leute anschließen – die nötige Veränderung.

Vielleicht ermutigt uns zum Anpacken all dieser Herausforderungen auch die heutige Losung:

„Der HERR, der selber vor euch hergeht, der wird mit dir sein und wird die Hand nicht abtun und dich nicht verlassen. Fürchte dich nicht und erschrick nicht! (5. Mose 31,8)“

Aber loslaufen und gehen, die eigene Trägheit überwinden, das Notwendige politisch einfordern und selbst versuchen schöpfungsverträglich zu leben, müssen wir schon selbst

Jobst Kraus, Bad Boll Februar 2020

Für eventuelle Kommentare/Kritik/Anregungen: post@jobstkraus.de;